

## FRISCH VOM MARKT

## BOEF BOURGUIGNON

## Schmorgericht aus Burgund

„Boef bourguignon“ ist ein französisches Schmorgericht aus Burgund. Das Geheimnis dieses köstlichen Rindfleischtopfes ist, dass man ihn auf kleiner Flamme so lange schmoren lässt, bis das Fleisch sich nur mit einer Gabel mühelos zerkleinern lässt. Aufgewärmt schmeckt er oft sogar noch besser.

## Zutaten (für vier Personen):

800 Gramm Rinderschmorbraten, 100 Gramm Schinkenspeck, vier Möhren, fünf Zwiebeln, zwei Knoblauchzehen, drei Esslöffel Olivenöl, 200 Gramm braune Champignons, ein Esslöffel Tomatenmark, ein Lorbeerblatt, ein gehäuftes Teelöffel Kräuter der Provence, ein halber Liter Burgunder-Wein, vier Esslöffel Cognac, 250 Milliliter Fleischbrühe, ein Esslöffel Mehl, Salz, schwarzer Pfeffer.

## Zubereitung:

Das Rindfleisch trockentupfen und in größere Würfel schneiden. Zwiebeln schälen und würfeln. Schinkenspeck ebenfalls würfeln. In einem Fleischtopf mit schwerem Boden etwas Öl erhitzen, das Fleisch darin scharf anbraten. Speck- und Zwiebelwürfel dazugeben und einige Minuten unter ständigem Rühren gut anschmoren lassen. Mit einem Esslöffel Mehl bestäuben, gut umrühren und mit Rotwein und Fleischbrühe ablöschen. Salz, Lorbeerblatt, Tomatenmark, Kräuter, Cognac und zerdrückten Knoblauch dazugeben. Kurz aufkochen und alles zugedeckt auf kleiner Flamme gut 90 Minuten schmoren lassen. Das Fleisch kosten, ob es weich genug ist.

Inzwischen die Möhren schälen und in Scheiben schneiden. Champignons putzen und ebenfalls in Scheiben schneiden. Dann beides mit in den Schmortopf geben. Nach Bedarf etwas Wasser und Wein nachgießen, das Ganze noch eine gute halbe Stunde weiter-schmoren lassen. Zum Schluss mit Salz und Pfeffer abschmecken. In Frankreich ist man vorzugsweise Baguette zum Boef bourguignon, um die köstliche Soße aufzutunken. (ct)



Burgunder-Trauben: Der Wein gibt dem Boef bourguignon sein besonderes Aroma. BILD: DPA

## OP PLATT

Der „Jang“, auch „Jangk“ gesprochen, ist der „Gang“. Wer eine anstrengende, komplizierte oder unangenehme Aufgabe bewältigen muss, vor dem liegt „ne schwere Jang“. Wer hingegen „jett an de Jäng“ hat, der hat viel zu tun, ist sehr beschäftigt. Das dazugehörige Verb (gehen, fortbewegen) heißt im Bergischen „jonn“ – mit den Formen „jing“ und „jejange“. (ela)

## Ein „Road-Movie“ in Buchform

PORTRÄT Erdmann Kühn, Lehrer an der Hauptschule Ahornweg, hat sein Erstlingswerk geschrieben: „Jascheks Reise“

VON KARIN GRUNEWALD

**Bergisch Gladbach.** „Wenn ich mal groß bin, will ich ein Buch schreiben“, sagte Erdmann Kühn, als er in dem Alter war, in dem Jungs sonst eher Feuerwehrmann oder Baggerfahrer als Fernziel angeben. „Dann war ich groß und es war immer noch nichts passiert“, sagt der 55-jährige Kühn beim Gespräch zwischen Kaffee und Spekulation in seiner Küche. Nach dem alten Leitspruch, dass man seine Träume nur verwirklichen kann, wenn man daraus erwacht, reduzierte der Lehrer an der Gladbacher Hauptschule Ahornweg vor drei Jahren seine Stunden. Seither hat er einen freien Freitag, an dem er sich an den Computer setzt und schreibt. Mit „Jascheks Reise“ hat er jetzt sein erstes Buch veröffentlicht.

Jaschek, allein reisender Familienvater in den besten Jahren, fährt nach Südfrankreich und gerät in

„Jaschek ist eine Kunstfigur, die aber mit mir zu tun hat“

Erdmann Kühn

einen Strudel scheinbar absurder Ereignisse, die seinen Urlaub zum einen gänzlich anders verlaufen lassen als geplant. Zum anderen kehren Erinnerungen an eine andere Reise zurück, die ihn 29 Jahre früher nach Frankreich, Spanien und Portugal führte. Vor 29 Jahren reiste auch Erdmann Kühn per Anhalter durch eben diese drei Länder, damals war er 16. „Jaschek ist eine Kunstfigur, die aber mit mir zu tun hat“, sagt Kühn. Die Rahmenstory sei erfunden, doch viele Episoden habe er selbst erlebt.

Kühn hat schon sein ganzes Leben lang Geschichten gesammelt. Die meisten davon stehen im Kopf, manche auf Papier, wie auch die von der Trapper-Tour, die in einem fast 30 Jahre alten Notizbüchlein eines Teenagers überleben. Dieser notierte damals, wie er in Panik aus dem Appartement eines Sportwagenfahrers floh, weil der Mann mehr wollte, als das versprochene Frühstück zu kredenzen. Er notierte auch, dass „das Kriterium für wirklichen Sommer ist, ob man die Socken aushat“. Heikles steht in Kühns Buch neben Alltäglichem, Erlebtes neben Gedachtem.

Die Geschichten im Kopf wollten raus, wollten nicht in Verges-



Erdmann Kühn schreibt über die kleinen, skurrilen Dinge des Alltags. Manche Anekdote hat er selbst erlebt.

BILD: ROLAND U. NEUMANN

senheit geraten. „Ich bin nicht so ein toller Redner“, sagt Kühn. Also schrieb er. Nicht über die eine große Story des Lebens, sondern über genau jene kleinen, skurrilen Dinge, die täglich passieren, und die sich ins Hirn brennen, weil sie anders, weil sie besonders sind.

Als „Road-Movie“ bezeichnet er sein Buch, musste aber feststellen, dass Verleger in anderen Kategorien denken. Für einen Krimi nicht genug Krimi, für einen Roman zu kurz: „Das passt in keine Schublade“, bekam der Autor zu hören. Doch die kleinen Geschichten des Lebens passen eben nicht in eine Schublade. Eher schon in das Büro des Geschichtensammlers. Hier quetschen sich Bücher an Fotoalben, Instrumente an CDs; an den Wänden pappen Fotos, Kinderzeichnungen, Postkarten und handgeschriebene Zettelchen, die kleine Begebenheiten dokumentieren. Ein Raum voller Erinnerungen und Emotionen.

Erdmann Kühn wuchs in Berlin auf. Sein Vater war Buchdrucker und Bücher gehörte zum Familien-

alltag. „Ich war schon immer sehr interessiert an Wörtern“, sagt Kühn. Studiert hat er dann jedoch Musik und Kunst in Köln. Mit einer gemischten Wohngemeinschaft zog er 1984 in das Haus in Bergisch Gladbach-Sand, in dem er noch heute wohnt. „Die WG war die Sensation am Ort.“ Das hätten die Nachbarn ihm aber erst später gesteckt. Wieder eine Geschichte

„Wir sind mal eben nach Barcelona gefahren. Dann hatten wir dort ein paar Stunden und mussten wieder zurück“

Erdmann Kühn

für die Sammlung. Zu fünf waren sie damals, am Ende er und vier Frauen, ganz am Ende nur noch eine Frau: die, die er heiratete.

Seit fast 27 Jahren leitet Kühn den Kölner Chor „Unerhört“. Statt Erfolge und 30-jährige Geschichte des Chores aufzuzählen, präsentiert er auch hier lieber eine kleine Geschichte: „Einen Chor leiten?“

Auf diesen Gedanken wäre ich vorher im Leben nicht gekommen. Aber neugierig war ich, und so ging ich zum Probedirigieren in einen finsternen, übel nach Hundefutter riechenden Raum hinter der alten Feuerwachen-Kneipe, unter dem Arm ‚Michelle‘ von den Beatles. Leider vierstimmig, was sich als Problem erwies.“ Der Name des Chores entstammt der Überzeugung, mit Botschaften aus der Reihe zu fallen, die sonst „unerhört“ bleiben würden. Ein wenig passt das zu den Geschichten, die Erdmann Kühn aufschreibt, damit sie nicht ungelesen bleiben.

Solange er noch Gerüche, Gefühle und Geschehnisse im Kopf hat, will er weiterschreiben. „Gut, dass ich angefangen habe“, sagt er. „Die anderen Sachen wollen auch noch raus.“ Jaschek könnte zum Beispiel eine Reise nach Südamerika unternehmen. Auch dorthin reiste Kühn mit 15 Jahren drei Monate. „Als Jugendlicher war noch alles offen, noch nicht alles so festgelegt.“ Eine großartige Zeit mit verrückten Ideen und ebensolchen

Aktionen sei es gewesen. „Wir sind zum Beispiel mal eben nach Barcelona gefahren. Dann hatten wir dort ein paar Stunden und mussten wieder zurück.“

Seiner Erfahrung nach ist die „Jugend von heute“ anders. „Die machen gar nicht mehr solche verrückten Dinge“, sagt der Lehrer und zweifache Vater. Schon für einen Zelturlaub ließe sich kaum mehr ein Jugendlicher begeistern. „Hotel oder voll ausgestattete Ferienwohnung – die Ansprüche sind da sehr hoch geworden.“ Jaschek, nein Kühn, trampelte vor 29 Jahren auch ohne Zelt, schlief nicht selten auf offenem Feld, wenn es sein musste mit Socken. Dafür aber hat er Geschichten erlebt, die ihn geprägt haben, die das Leben mit Erfahrungen, Emotionen, Spannung und Spaß gefüllt haben – und für die er weder beim Erleben noch beim Aufschreiben eine Schublade benötigte.

**Erdmann Kühn:** „Jascheks Reise“, Edition Octopus, MV-Verlag, ISBN 978-3-86991-403-9, broschiert 10,80 Euro, als E-Book 5,98 Euro.

## Fortschritt unter Tage

BERGISCHES MUSEUM Ein Druckluft-Bohrer aus dem Jahr 1910 erzählt ein Stück Bergbaugeschichte

VON KERSTIN HEDRICH

**Bergisch Gladbach.** Als Symbole für den Bergmann stehen noch heute die traditionellen Werkzeuge Schlägel und Eisen: Mit diesem „Gezäh“, wie das Werkzeug in der Bergmannssprache auch genannt wird, wurden jahrhundertlang Erze und Kohle abgebaut. Erst um 1900 herum setzten sich Druckluftbohrergeräte und Abbauhämmer bei der Arbeit unter Tage durch. Im Bergischen Museum in Bensberg können Besucher eine

Druckluft-Bohrmaschine aus dem Jahr 1910 bestaunen. Fest mit einem Gestänge verbunden, sitzt die Bohrmaschine auf einem Schlitten, an dessen hinterem Ende sich eine Kurbel befindet. Mit der wird die Maschine mechanisch nach vorn gekurbelt. Im vorderen Teil

serie

## BERGISCHE SCHATZCHEN

der Maschine steckt das Herzstück: ein Bohrer von etwa einem Meter Länge. Es handelt sich dabei um einen so genannten Schlangbohrer – eine massive Eisenstange mit Wendel zum Transport des Bohrmehls. Die Spitze des Bohrers ist geschmiedet. „Bei der Arbeit im harten Gestein nutzte sich so eine Spitze innerhalb kür-

zester Zeit ab. Deshalb war der Grubenschmied eine wichtige Person im Bergwerk“, erzählt Herbert Ommer, Vorsitzender des Museum-Fördervereins. „Nach jeder Schicht mussten die Bohrer neu geschärft werden.“ Die Druckluft zum Betreiben des Bohrers wurde von einem Kompressor erzeugt und über einen Verbindungsschlauch zugeführt.

Obwohl solche Maschinen als Meilensteine der Bergbautechnik galten, weil mit ihnen die Förderleistung enorm stieg, hatte der Fortschritt auch seine Schattenseiten. Als Folge der starken Lärmbelastung hatten viele Bergleute mit Hörschäden oder sogar Taubheit zu kämpfen. Da die Bohrmaschinen anfangs noch ohne Wasserspülung arbeiteten, litten die Bergleute zudem vermehrt an der gefährlichen Steinstaublunge. Auch



Maschinen wie dieser Druckluft-Bohrer im Bensberger Museum galten als Meilensteine der Bergbautechnik.

BILD: ROLAND U. NEUMANN

die so genannte Pressluftkrankheit – durch die starke Vibration der Maschinen wurden die Gelenke der Arbeiter geschädigt – war eine Folge der schweren Arbeit unter Tage.

**Das Bergische Museum** für Bergbau, Handwerk und Gewerbe,

Burggraben 9-21 in Bergisch Gladbach-Bensberg, ist dienstags bis freitags von 10 bis 17 Uhr geöffnet, samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr (Montag ist Ruhetag), weitere Informationen unter ☎ 02204/5 55 59. [www.bergischesmuseum.de](http://www.bergischesmuseum.de)